

Das Wort „**Psalm**“ lässt sich auf das Griechische zurückführen und bedeutet etwa „mit Saitenspiel begleitetes Lied“. 150 Psalmen sind in der Bibel überliefert. Je nach praktischem Gebrauch unterscheidet man Bittpsalmen oder Klagepsalmen, aber auch Weisheitspsalmen und Königpsalmen und selbstverständlich auch Lobpsalmen. Die letzten fünf Psalmen weisen die Besonderheit auf, dass sie mit dem Jubel-Wort „Halleluja“ sowohl beginnen als auch aufhören. Man fasst sie deshalb auch als „kleines Hallel“ zusammen.

Der **Psalm 146**, in der Lutherübersetzung überschrieben mit „*Gottes ewige Treue*“, warnt davor, sich auf Fürsten zu verlassen, die Menschen seien und deshalb wieder zu Erde werden müssen. Stattdessen richtet er den Blick neben dem Lob Gottes auf dessen Treue.

Johann Sebastian Bach verwendet in seiner Kantate den Eingangs- und Schlussvers mit den entsprechenden Lobpreisungen sowie den Vers 5, der in das Rezitativ (Nr. 3) Eingang findet. Die weiteren Texte sind zwei Strophen aus dem Kirchenlied „Du Friedefürst, Herr Jesu Christ“ von Jakob Ebert und zwei weitere Arientexte eines unbekanntem Verfassers.

Der Anlass der Kantate ist ein Jahreswechsel, was sich aus den Arientexten erschließen lässt. Ein exaktes Jahr lässt sich allerdings nicht ausmachen. Aufgrund stilistischer Kriterien wird die Kantate Bachs Frühwerk zugerechnet mit einer Entstehungszeit zwischen 1708 und 1713.

„*Zion lobe den Herrn*“ übertitelt die Lutherbibel den **Psalm 149**. Neben der Anweisung, wie zu loben sei, nämlich mit Pauken und Harfen, gibt der Psalm auch die aus heutiger Sicht schwierige Empfehlung, die Heiligen sollen „*scharfe Schwerter in ihren Händen halten, dass sie Vergeltung üben unter den Heiden*“. Die meisten Vertonungen des Psalms bedienen sich daher nur der ersten, „unbelasteten“ Verse „*Singt dem Herrn ein neues Lied..*“

In Zeiten des aufkeimenden Nationalismus im Habsburger Reich mögen die eben zitierten Textzeilen vielleicht sogar gewünscht gewesen sein. Immerhin schrieb der böhmische Komponist **Antonín Dvořák** seinen 149. Psalm zunächst in tschechischer Sprache und auf Bestellung der Sängervereinigung „Prager Hlahol“ für Männerchor und Orchester. Zudem bezog er den Text aus der Kralitzer Bibel, die in der Folge der Reformation als erste tschechische Bibel entstand.

Das Werk, das die Opuszahl 52 erhalten sollte, blieb aber ungedruckt, weil es dem Verleger in dieser Fassung nicht lukrativ erschien. So griff Dvořák Jahre später die Komposition wieder auf, schrieb sie um für gemischten Chor und Orchester, kürzte ein wenig und gab sie – nun auch mit englischem und deutschem Text – als op. 79 heraus.

Über **Psalm 148** setzt die Lutherbibel die Worte: „*Gottes Lob im Himmel und auf Erden*“ und in der Tat ergeht die Aufforderung an alle himmlischen wie irdischen Wesen, Gott zu loben, denn „*er gebot, da wurden sie geschaffen*“.

Der britische Komponist **Gustav Holst** schuf 1912 neben dem 86. Psalm auch eine Version des 148. Psalms. Beide gehören zu Holsts wenigen religiösen Werken, vermutlich wegen seines ambivalenten Verhältnisses zur Kirche: Während ihm die spirituelle Seite zusagte, fühlte er sich „erstickt“ von den Regeln. Seine Herangehensweise an den Psalm 148 ist insoweit besonders, dass er eine Paraphrase des Psalms von Francis Ralph Gray verwendet. Auch die Melodie, die sich durch das ganze Werk zieht, ist adaptiert. Holst fand sie in dem Buch „*Geistliche Gesänge*“ von 1623, wozu Friedrich Spee die Worte „*Laßt uns erfreuen herzlich sehr*“ getextet hatte, ein Lied, das als Marienlied heute noch gesungen wird, und in dem an der selben Stelle wie in Holsts Psalm das Wort „Halleluja“ steht. Seine Erstaufführung fand das Werk wahrscheinlich in kleinem Kreis in der St. Paul's Girl's School zur Anschaffung einer neuen Orgel. Eine Open-Air-Fassung mit Blechbläsern statt Orgel fand kurz darauf mit 130 Spielern und 800 Sängern in einem Fußballstadion statt, bei der Holst von einem zweiten Dirigenten unterstützt werden musste. Auch hier wurde fleißig Geld gesammelt – für ein Sanatorium.

Der **Psalm 150**, mit „*Das große Halleluja*“ überschrieben, gibt eine Gebrauchsanweisung, mit welchem Instrumentarium Gott gelobt werden soll: mit Posaunen und Harfen, mit Pauken und Reigen, mit Saiten und Pfeifen, aber auch hellen Zimbeln.

Kein Wunder also, dass der belgische, aber überwiegend in Frankreich lebende Komponist **César Franck** neben einem großen Chor auch ein großes Orchester auffahren lässt, um seinen 150. Psalm zum Tönen zu bringen. Wie bei Gustav Holst war auch hier der Anlass eine Orgeleinweihung, in diesem Fall 1884 in der Pariser „Institution des Jeunes Aveugles“, in der Franck die musikalische Ausbildung beaufsichtigte. Dieser nicht-liturgische Anlass rechtfertigte auch die Verwendung der französischen Sprache.

„*Gottes Walten in der Schöpfung und in Israels Geschichte*“ steht über dem **Psalm 147** und entsprechend widmet sich der Text speziell Jerusalem und Israel: „*Der Herr baut Jerusalem auf und bringt zusammen die Verstreuten Israels.*“

Auf die Lobformel 147, 12: „*Preise Jerusalem, den Herrn, lobe Zion, deinen Gott!*“ nimmt der Hymnus „Lauda Sion“ von Thomas von Aquin Bezug. Thomas wurde etwa 1264 von Papst Urban IV. beauftragt, eine Sequenz für das Fronleichnamfest zu schreiben. Als Form- und wohl auch als Melodievorlage diente ihm die seit dem 12. Jahrhundert bekannte Kreuzsequenz „*Laudes crucis attolamus*“. Inhaltlich beschäftigt sich „Lauda Sion“ mit der Realpräsenz Christi bei der Eucharistie.

Der Komponist **Felix Mendelssohn Bartholdy** erhielt 1845 den Auftrag, zur 600-Jahrfeier der Einführung des Fronleichnamfestes in Lüttich den Hymnus „Lauda Sion“ zu vertonen. Dabei wurde ihm freigestellt, etliche Verse auszulassen, verbindlich seien nur die Strophen „Lauda Sion“, „*Ecce panis*“ und „*Bone pastor*“. Mendelssohn, selbst evangelisch getauft, hatte schon mehrfach daran gedacht, eine katholische Messe zu schreiben und die katholische Kirchenmusik zu erneuern, und ließ sich von dem Vorhaben, die komplette Sequenz zu vertonen, nicht abbringen. Entsprechend ist es als liturgisches Stück allerdings sehr lang geraten und wurde bereits kurz nach der Uraufführung abseits des Fronleichnamfestes und später auch im Konzertsaal gespielt.